

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 32

Artikel: Psychologie des Frühstücks
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hofes? Geister, unheimliche Gestalten Verstorbener seien immer wieder aus seinem Boden gekommen und hätten die Leute in Angst und Schrecken verjagt. Und es scheint, als ob die Dame, die durch die Türen des Portals glitt, und die andere, die sich aus dem Fenster des hohen Hauses stürzte, nicht die einzigen Gestalten waren, an denen sich eine Tragödie vollzog, denn eine ganze Reihe Schemen erscheinen in dem kleinen Hofe. Einige mochten dem Boden entsteigen, darauf weist die mehrschichtige Pflasterung hin. Eine einzige Schicht Steine hätte nicht genügt, ihnen den Weg an die Oberwelt zu sperren — also wurde sie verstärkt, doppelt, dreifach, vierfach.

Eine Spielhölle.

In der obern Junkerngasse steht ein großes Herrschaftshaus. Alt, sehr alt ist seine Geschichte. Einstmals stand hier das Säßhaus eines der reichsten Klöster, und in dem gegenüberliegenden Hause wurden die Pferde eingestellt, die auf ihrem Rücken die Klostergeistlichen durchs ganze Land trugen. Von dem ursprünglichen Klosterbau scheint kein Stein mehr vorhanden zu sein, denn wäre auch nur ein kleines Stück übrig geblieben, so müßten die Seelen, die seine Räume heimsuchten, auch im neuen Hause wiederkommen. Zwei Häuser verschiedener Epochen vereinen sich zu dem Herrschaftshaus. Das ältere steht mit dunkelverhüllten, ernsten Fenstern und einem düstern Portal an der Junkerngasse. Und das einer späteren und fröhlicheren Epoche entstammende blickt mit großen, hellen Scheiben, mit Balkonen und Terrassengärten auf das Rauschen der Mare hinunter.

In den beiden Häusern ereignen sich von Zeit zu Zeit spukhafte Dinge. Ein Huschen und Rennen von vielen Leuten, das Knistern von Seidenkleidern und das Anschlagen von Sporen geht durch die Säle. Man vernimmt das Knarren einer Zugbrücke, wiewohl das menschliche Auge im ganzen Hause keine solche zu erblicken vermag. Im ganzen Hause erklingen die Klänge von Glocken. Dann ein furchtbares Schreien von männlichen und weiblichen Stimmen.

Wer alsdann durch die Lauben geht, der erblickt an den vergitterten Fenstern schreckensverzerrte Gesichter von Damen und Herren in gepuderten Perücken, und an den Gitterstäben rütteln angstvoll ringgeschmückte Hände. Auf einmal löst sich vom Portal eine männliche Gestalt in Kniehosen und schnallengeschmückten Schuhen. Sie eilt über die Straße auf das gegenüberliegende Haus zu, dessen Türe sie zu verschlucken scheint, denn sie hatte sich nicht geöffnet.

Was ist geschehen? Man erzählt, daß in dem der Mare zugekehrten Hause eine Spielhölle war. Nicht nur Herren, sondern auch Damen setzten sich um den großen Tisch, um Summen, die großen Vermögen entsprachen, zu gewinnen und zu verlieren. In dem Pavillon, der die eine Ecke des Gartens verzieren, spielte sich manche Tragödie ab, die wohl große Verluste heraufbeschworen hatten. Aber auch manches Liebespiel wurde dort ausgetragen. Auch dieser Pavillon ist verzaubert verwunschen, vom Spuk erfüllt. Denn wie oft zeigt sich den Frauen, die ihn aufräumen, eine furchtbare Gestalt, deren Anblick ihr Gesicht anschwellen macht.

Von Zeit zu Zeit ertönt im Herrenhause einzig das Läuten und Klingeln aller Glocken, ohne daß eine einzige Gestalt sich zeigen würde. Man kann auch einem Ritter begegnen, der mit dem Kopf unterm Arm aus dem Portal tritt und gegen das Rathaus verschwindet. Man weiß genau, wer dieser Ritter ist: Der Adelige, der wegen Landesverrat den Tod auf dem Schafot an der Kreuzgasse erlitt. Das Schwert der Gerechtigkeit machte damals keinen Unterschied zwischen Vornehm und Gering.

Welche Bewandnis aber hatte es mit der hölzernen Brücke, von der man in Zusammenhang mit der Spielhölle erzählt? Es war eine große Treppe, die bei Gefahr herunter gelassen wurde und das Haus an der Mareseite sodann mit jenem der Junkerngasse über den Hof hinweg verband. Sie sollte den Spielern eine Rettung und ein Entkommen vor der Hand der Gerechtigkeit ermöglichen.

Psychologie des Frühstückstisches

Ein Frühstückstisch birgt viele Möglichkeiten. So harmlos, zweckmäßig und profaisch, wie er auf den ersten Blick erscheint, ist er gar nicht. Sein Drum-und-Dran sollte in jeder Beziehung zum Anbeißen sein! Bloß Tasse und Teller, ein bißchen heruntergefädeltes Brot, hingestellt auf eine halbgedeckte Tischdecke, dazu gaumenverbrennender Kaffee, womöglichst in der Küche heruntergestürzt — damit ist es nicht getan! Trotzdem hört man da manchmal eine Frau sagen: Wenn der Ehemann seinen Kaffee bekommen hat und ein paar Brote zum Mitnehmen . . . was denn sonst noch? Er ist ja schließlich nicht allein auf der Welt! Da sind auch noch die Kinder, und gerade morgens früh gibt es so vielerlei Hauskrum! Richtig gemütlich kann es doch erst abends werden.

Trotzdem sollte eine kluge Frau die Mühe nicht scheuen, Liebe und Fürsorge auf die Morgenstunde zu verwenden und dafür zu sorgen, daß der Frühstückstisch gute Laune ausstrahlt. Denn dieser Frühstückstisch ist nun einmal der letzte Eindruck, den der vielbeschäftigte Ehemann von daheim mitnimmt. Dieser Eindruck kann sich sogar sehr stark im Unterbewußtsein festsetzen, sich förmlich mit dem häuslichen Glück identifizieren. Darf es nun aber eine Frau auf sich nehmen, dieses Glück durch lieblosen Kaffee samt Zubehör, durch Hast und Eile oder einen ebelichen Disput und vielleicht sogar durch Nichterscheinen zu trüben? Ich warne! Wenig freundliche und sehnfüchtige Gedanken würden dann nach Hause fliegen. Verärgert auf nüchternen Magen würde der Ehemann ins Geschäft fahren, philoso-

phierend, daß man ihm, den „abgehezten, sich aufopfernden Ernährer“, doch wohl etwas mehr Rücksicht schulde, wenn man schon ohnehin so wenig verlangt wie er.

Und dann ersteht in seinen Gedanken der ideale Frühstückstisch. Die Phantasie malt lockende Bilder: Die Sonne scheint durch Lüllgardinen auf den sorgfältig gedeckten Tisch mit dem feinen Frühstückstuch und den hübsch geordneten Blumen. Da steht das gefällige Porzellan und der wohltemperierte Kaffee, ein liebevoll gerösteter Toast, eingekühlte Butter und die selbst-gekochte Lieblingsmarmelade. Daneben natürlich die Zeitung. Und niemand verzieht ein Gesicht, wenn man nur mal eben „einen“ Blick hineinwirft, um damit die von Frauen so beliebte, lebhaftige Frühstücksunterhaltung zu stören. Dann folgt eine halbe Zigarette — niemand sagt etwas von Gardinen oder von schlechter Luft — dazu ein paar liebevolle Plauderworte mit der Ehefrau, die frisch und munter und tipptopp gekleidet am Frühstückstisch sitzt und das Sonnenlicht nicht zu scheuen braucht. (Sonst um des Himmels Willen lieber allein und den Wiedersehensgruß im abgeblendeten Schlafzimmer abstatten, als illusionslos ins feindliche Leben zu stürzen.)

Sollte es sich nicht doch lohnen, um einen solchen Traum zu verwirklichen, frühmorgens aufzustehen und alle Fürsorge dem Morgenkaffee zuzuwenden?

Der Frühstückstisch birgt ungezählte Möglichkeiten. Eine kluge Hausfrau wird sie zu nützen wissen!